

Durch weissen Hand?

Ein Kriminalroman von Friedrich Thieme.

Festsetzung

Als die Kranke gegen Abend erwachte, verlangte sie nach Robert. Im Nebenzimmer des ersten Lebenszeichens von ihr gewärtig, schlich er auf den Zehen herbei.

„Nun, mein Lieb, was willst du?“ „Nah gleich den Bürgermeister holen, Egbert.“ flüchelte sie mit schwacher Stimme.

Der Hofapotheker glaubte, sie redete irre. „Denke nicht, daß ich im Fieber spreche, Egbert — nein, ich bin so klar bei Sinnen wie nur jemals — es handelt sich um Ja — ich will ihm alles sagen.“

„Alles — was?“ „Daß sie unschuldig ist.“ „Das habe ich ihm schon gesagt, Martha. Was kann es helfen?“

„Aber ich will es beweisen — sende ihn hier, ich weiß was ich rede.“ „Du bist alles erfahren, Egbert, wenn er da ist. Ich habe die Straft nicht, es zweimal zu sagen.“

Sie bestand darauf, daß er ihren Wunsch erfüllte. Verlassen gehend, te der Kranke, er lachte aber nicht nach dem Bürgermeister, sondern nach Major Ulrich, der, wie er ja wußte, die Untersuchung führte.

Unruhig schritt er dann auf und ab — was konnte seine Frau dem Gerichtsvorbeamten zu offenbaren haben? Als die Post das Büro Ulrichs betrat, trat sie nur den Kommissar an, der sich logisch bereit zeigte, ihrem Eruchen zu entsprechen.

„Aber noch keine Vorbereitung“, rief sie, „rollte ein Wagen vor die Türe, Schritte härmten die Treppe hinauf, der Assessor trat ins Zimmer.“

Das Dienstmädchen des Kapellmeisters erwiderte, fragte der junge Mann, den Kommissar hastig gehend, was es gabe. „Angehöriger teilte es ihm mit.“

„Das ist ein seltsames Zusammen treffen“, erklärte Ulrich erregt. „Ich stand eben im Begriff, mich zu Robert zu begeben. Mein Wagen wartet noch unten. So will ich schnell gehen. Alles weitere später, lieber Kommissar.“

Ohne einen Augenblick zu verlieren, da er fürchtete, die Kranke könnte bald wieder in ihren Zustand völliger Vernunftunfähigkeit zurückfallen, eilte er die Treppe hinauf, sprang in den Wagen und ließ sich zur Villa fahren.

Der Hofapotheker trat ihm mit langsam schlatternden Schritten entgegen. „Ich weiß nicht, warum es sich handelt, Herr Assessor“, entschuldigend er die Aufperderung. „Mein armes Weib besteht darauf — vielleicht ist es nur eine Marotte von ihr, dann bitte ich im voraus um Verzeihung.“

Teufelsdröckel drückte ihm Ulrich die Hand. „Ich weiß, was es ist“, erwiderte er ernst. „Es ist keine Marotte, Herr Hofapotheker, ich lehre eben von einer weiteren Reise zurück und wollte gerade bei Ihnen vor sprechen, als Ihre Post mit zu Gesicht kam.“

Bedürftigen Berens folgte er dem Hausherrn in das Krankenzimmer. Martha Rober lag noch wachend im Bett, die Augen erwartungsvoll nach der Tür gerichtet. Aber nach dem Schritte die Ankunft der gewöhnlichen Persönlichkeit verknüpfte, zog eine jähe und reich vorbeigehende Note über das eingetragene Gesicht.

Der Assessor trat auf seinen Soblen an das Bett. Bekümmert starrte sie ihn an. „Es ist Herr Assessor Ulrich, der die Untersuchung führt“, erklärte Rober mit gedämpfter Stimme.

Sie nickte schwach. „Meine Tochter ist unschuldig“, waren ihre ersten Worte. „Ich weiß es, gnädige Frau“, erwiderte er tröstlich. „Sie — wissen es?“

zu sagen, sondern nur über das Recht. Sie haben gebüßt genug, und das Urteil mag Gott sprechen.“ Die Kranke lautete aufmerksam keinen Worten. „Nein, nein“, widersprach sie heftig, „so soll es nicht sein. Ich will mein Gewissen entlasten — ich habe die furchtbare Last lange genug mit mir herumgetragen — ich will reden, ich will.“

Der Assessor deutete mit einer stummen Geste auf ihren Gatten. „Werde er soll es eben erfahren“, handelte sie mit der ruhenden Fassung einer Tuller. „Ich habe ihn betrogen — Egbert, ich habe dich betrogen — aber Gott weiß es, was ich die Jahre über gelitten, gekämpft, gerungen! Meine Krankheit war — meine Schuld!“

„Von was für einer Schuld sprichst du nur?“ rief der Kapellmeister satternd. „Von der Ermordung meines ersten —“

„Um Gottes willen, Martha, du ralest — du — eine, du bist nicht —“ „Seine Mörderin? Ich bin es, Egbert, ich habe dich betrogen, als ich dir erklärte, daß ich schuldblos sei. Ich betrog das Gericht, als ich meine Unschuld beteuerte.“

Mit einem unartikulierten Geschrei brach Rober in einem Seufzer zusammen. Sein Gesicht sank in seine Hände, ein unterdrücktes Schluchzen drang aus seinem Munde. Das Blut seines Lebens war dahin, zertrümmert mit diesen wenigen Worten, verloren auf immer! Das Weib, das er auf den Händen getragen, das er geliebt wie selten ein Mann eine Frau, dessen Wink ihm Befehl war, dem er vertraut und geglaubt wie einer Heiligen — dieses Weib eine Mörderin, eine Verworfene!

Martha blickte noch ihm hin, unendliches Erbarmen in den Augen. „Du armer, unglücklicher Mann“, hauchte sie leise. „Aber ich muß — ja muß gerettet, mein Gewissen befreit werden, denn ich siehe bald, bald vor Gott.“

„Aber Sie haben dem ersten Gerichtsstand ein zweites, ebenso furchtbares hinzuzufügen“, mochte mit erstem Mitleid der Assessor. „Der Mord der bösen Tat hat sich an Ihnen erfüllt.“

„Gott hat mich davor bewahrt“, rief die Kranke mit gefalteten Händen. „Wie — Sie sind nicht —“ „Ich bin nicht die Mörderin von Polnik, wenn ich auch im Begriff stand, es zu werden.“

„Erklären Sie mir —“ Die Kranke wollte ihm zu schweigen. „Meine Kräfte sind mir fast zugemessen, mein Herr. Lassen Sie ja holen, sie mag an meiner Stelle sprechen. Sie weiß alles, bis auf — bis auf die Tatsache des Mordes meines Gatten. Davon soll sie nichts erfahren, wollen Sie mir die Bitte erfüllen?“

„Gewiß will ich“, entgegnete Ulrich mit einem Blicke tiefer Teilnahme auf den armen Künstler. „Ich selbst will sie hierherbringen, wenn ich auch nicht verstehe —“

Ohne seinen Satz zu beenden, eilte er hinweg, dem Verlangen der Kranken zu willfahren. Im flüchtigen Hing er die Treppe hinab, ihm war als ob er träume. Welch seltsame, rätselhaft Vermittelung! Auch Martha Rober stellte die Tatsache in Abrede und daß sie die Wahrheit sprach, bewies ihr anderes, ebenso inhaltsvolles entsetzliches Geschehnis! Warum sollte sie das eins bekennen, um das andere zu leugnen?

Während der Assessor durch die Straßen mehr zog als schritt, verhasste Rober ohne eine Bewegung auf seinem Blage. Sein Weib rief leise, dann immer lauter seinen Namen — er antwortete nicht.

„Egbert“, tönte es da schmerzhaft, gramvoll aus den Rissen, „du weißt, daß ich bald von dir gehe — kannst du mir nicht verzeihen?“ Nur ein Seufzer kam von seinen Lippen.

Die arme Kranke roffte all ihre Kraft zusammen, sie richtete sich im Bett auf, kniete nieder und streckte ihm stehend die abgekehrten Arme entgegen.

„Egbert — teurer, einzig geliebter Mann, willst du mich ohne deine Verzeihung von dir gehen lassen? O lieber, Eder, vergib mir, so schwer ich auch gesündigt — du weißt nicht, was ich gelitten habe

an der Seite dieses gefühllosen Unmenschen — und für dich, für dich allein! O Egbert —“ Die Worte erklangen auf ihren Lippen. Ihre Kraft war nur ein Krampf, ein unnatürliches Zusammenrücken aller Energie, eine ungeheure Anstrengung des Willens. Sie schwand im Nu und machte einer ihr an Intensität gleichkommenden Schwäche Platz. Ein Röcheln entrang sich ihr, sie suchte wie betrunken mit den Händen in der Luft, vom Schwindel erfasst, brach sie zusammen und wäre vom Bett herabgestürzt, wenn nicht Rober in demselben Augenblicke aufsprang wäre, sie mit seinen Armen gepackt und gehalten hätte.

„Mein Weib, meine Martha“, rief der bedauernswerte Mann in Liebe und Barmherzigkeit. „Komm zu dir, komm zu dir, ich verzeihe dir ja! Alles, alles! O mein Herz, um meinetwillen hast du gelitten, hast du auf dich genommen die schwerste Bürde, die ein Weib tragen kann! Konntest du dafür, daß sie zu schwer für dich war?“

„Ihre Lieder hoben sich wieder, sie erkannte ihn und ein Strahl der Freude verläste ihre Züge. „Du verzeihst mir, Egbert?“

„Alles ist vergeben — o mein Herz, ich habe dir nichts zu vergeben! Für mich hast du dich geopfert — o warum tatest du es, du Arme! Du hast dich und mich ins Glück geführt, ohne deinen Zweck zu erreichen! O, wie konnte ich nur einen Augenblick hart gegen dich sein! Wie konnte ich?“

Die Gatten lagen Brust an Brust, einander innig und fest umschlungen haltend. Da fuhr blitzartig ein neuer Gedanke durch Roberts Gehirn: „Aber ja —“

„Sie ist unschuldig —“ „Unschuldig — aber du —“ „Auch ich —“

„Auch ich —“ „Aber Sie haben dem ersten Gerichtsstand ein zweites, ebenso furchtbares hinzuzufügen“, mochte mit erstem Mitleid der Assessor. „Der Mord der bösen Tat hat sich an Ihnen erfüllt.“

„Gott hat mich davor bewahrt“, rief die Kranke mit gefalteten Händen. „Wie — Sie sind nicht —“ „Ich bin nicht die Mörderin von Polnik, wenn ich auch im Begriff stand, es zu werden.“

„Erklären Sie mir —“ Die Kranke wollte ihm zu schweigen. „Meine Kräfte sind mir fast zugemessen, mein Herr. Lassen Sie ja holen, sie mag an meiner Stelle sprechen. Sie weiß alles, bis auf — bis auf die Tatsache des Mordes meines Gatten. Davon soll sie nichts erfahren, wollen Sie mir die Bitte erfüllen?“

„Gewiß will ich“, entgegnete Ulrich mit einem Blicke tiefer Teilnahme auf den armen Künstler. „Ich selbst will sie hierherbringen, wenn ich auch nicht verstehe —“

Ohne seinen Satz zu beenden, eilte er hinweg, dem Verlangen der Kranken zu willfahren. Im flüchtigen Hing er die Treppe hinab, ihm war als ob er träume. Welch seltsame, rätselhaft Vermittelung! Auch Martha Rober stellte die Tatsache in Abrede und daß sie die Wahrheit sprach, bewies ihr anderes, ebenso inhaltsvolles entsetzliches Geschehnis! Warum sollte sie das eins bekennen, um das andere zu leugnen?

Während der Assessor durch die Straßen mehr zog als schritt, verhasste Rober ohne eine Bewegung auf seinem Blage. Sein Weib rief leise, dann immer lauter seinen Namen — er antwortete nicht.

„Egbert“, tönte es da schmerzhaft, gramvoll aus den Rissen, „du weißt, daß ich bald von dir gehe — kannst du mir nicht verzeihen?“ Nur ein Seufzer kam von seinen Lippen.

Die arme Kranke roffte all ihre Kraft zusammen, sie richtete sich im Bett auf, kniete nieder und streckte ihm stehend die abgekehrten Arme entgegen.

„Egbert — teurer, einzig geliebter Mann, willst du mich ohne deine Verzeihung von dir gehen lassen? O lieber, Eder, vergib mir, so schwer ich auch gesündigt — du weißt nicht, was ich gelitten habe

mal gar nicht so darüber nach, was für Motive er haben könne. — Erniedrigung, Empörung, Schmerz, Zorn, Freiheitsdrang brachten mich endlich dazu, seinen Worten mein Ohr zu leihen. Wir wurden verbündete, und als er krank darniederlag, erhielt ich einige geheime Zeilen von ihm des Inhalts: Er sei des Gebrauchs seiner Glieder wieder völlig mächtig, er stelle sich nur noch so an, als könne er nicht gehen, weil er auf diese Weise — er hatte den Satz nicht beendet, aber ich verstand ihn.“

„Alles übrige ist uns bekannt“, unterbrach der Assessor die Erzählerin. „Strengen Sie sich nicht über Gebühr an. Lassen Sie mich einige Fragen tun, dann brauchen Sie nur zu bejahen. Sie hatten doch die Zeit der Tat mit ihm verabredet?“

„Auf welche Weise?“ „Er teilte mir die Stunde in einem Briefe mit, den ich so wie den anderen sofort verbrannte.“

„Wer besorgte die Briefe?“ „Er selbst, der Nachts, indem er sie in unserem Garten in die Wäse legte, welche eine große Statue, die eine Gattin darstellte, hoch über ihr Haupt hielt. Dort nahm ich sie heraus. Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo Frau Borand ihr betrauerte.“

„Aus diesem Grunde nahmen Sie für diesen Tag die Schneiderin und ließen bei ihr im Zimmer, hielten auch das Mädchen zu Hause?“

„So ist es.“ „Wie war es möglich, daß der angeblich Gelähmte es riskieren konnte, am hellen Vormittag an das Bureau anzuschleichen und vom Garten aus den Schutz zu tun, ohne gesehen zu werden?“

„Vormittags sind die Kinder in der Schule. Die Männer sind im Begwerk, die Frauen gehen um halb elf Uhr fort, ihnen das Essen zu bringen. Von elf bis zwölf ist alles wie angeordnet. Und Cloths Wohnung war vom Bureau weg —“

„Aber Sie haben dem ersten Gerichtsstand ein zweites, ebenso furchtbares hinzuzufügen“, mochte mit erstem Mitleid der Assessor. „Der Mord der bösen Tat hat sich an Ihnen erfüllt.“

„Gott hat mich davor bewahrt“, rief die Kranke mit gefalteten Händen. „Wie — Sie sind nicht —“ „Ich bin nicht die Mörderin von Polnik, wenn ich auch im Begriff stand, es zu werden.“

„Erklären Sie mir —“ Die Kranke wollte ihm zu schweigen. „Meine Kräfte sind mir fast zugemessen, mein Herr. Lassen Sie ja holen, sie mag an meiner Stelle sprechen. Sie weiß alles, bis auf — bis auf die Tatsache des Mordes meines Gatten. Davon soll sie nichts erfahren, wollen Sie mir die Bitte erfüllen?“

„Gewiß will ich“, entgegnete Ulrich mit einem Blicke tiefer Teilnahme auf den armen Künstler. „Ich selbst will sie hierherbringen, wenn ich auch nicht verstehe —“

Ohne seinen Satz zu beenden, eilte er hinweg, dem Verlangen der Kranken zu willfahren. Im flüchtigen Hing er die Treppe hinab, ihm war als ob er träume. Welch seltsame, rätselhaft Vermittelung! Auch Martha Rober stellte die Tatsache in Abrede und daß sie die Wahrheit sprach, bewies ihr anderes, ebenso inhaltsvolles entsetzliches Geschehnis! Warum sollte sie das eins bekennen, um das andere zu leugnen?

Während der Assessor durch die Straßen mehr zog als schritt, verhasste Rober ohne eine Bewegung auf seinem Blage. Sein Weib rief leise, dann immer lauter seinen Namen — er antwortete nicht.

„Egbert“, tönte es da schmerzhaft, gramvoll aus den Rissen, „du weißt, daß ich bald von dir gehe — kannst du mir nicht verzeihen?“ Nur ein Seufzer kam von seinen Lippen.

Die arme Kranke roffte all ihre Kraft zusammen, sie richtete sich im Bett auf, kniete nieder und streckte ihm stehend die abgekehrten Arme entgegen.

„Egbert — teurer, einzig geliebter Mann, willst du mich ohne deine Verzeihung von dir gehen lassen? O lieber, Eder, vergib mir, so schwer ich auch gesündigt — du weißt nicht, was ich gelitten habe

Screen-Türen u. Fenster

Teilen Sie uns mit, was Sie benötigen in Screen-Türen und Fenstern, und wir werden Ihnen dieselben liefern. Es ist mehr Bequemlichkeit in einem Haus, wenn die Fliegen draussen gehalten werden.

Wir sind stets bereit, Sie zu versorgen mit Bau-Material aller Art wenn Sie irgendetwas gebrauchen sollten.

Dutton-Wall Lumber Co. Ltd. Geo. A. Schierholtz, Agent CARMEL, SASK.

Tonfülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!

Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

MELOTONE. Wenn Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord auf harmonische zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzstäben gebildete Tonlampe, die wie eine Violine konstruiert ist, sodas alle die früher verlorenen Oberöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Rekords besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westkanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktion, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Rekords in Westkanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben. M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Humboldt.

Sie sind gesichert. auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1) benutzen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard - Stärke, frisch und pur. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibermaterialien

Nach mehr Prämien. Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben zu unerhört billigen Preisen seinen voranzubehaltenen Lesern vorsetzte. Unberechenbar ist das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken. Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise andere gute, gemeinnützige Bücher zu verbreiten. Er ist diesem Wunsch insofern nachgegeben, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkriegs einen vorzüglichen Kriegsalbum als Prämie zu sehr billigen Preisen an seine voranzubehaltenen Leser sandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, ein weiteres fast unerschöpfliches Buch der Prämienliste hinzuzufügen. Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an voranzubehaltenen Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gesandt. Wer bereits für ein solches Jahr den St. Peters Bote voranzubehalten hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher: Prämie No. 16, Kriegsalbum. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14 1/2 Zoll. Schöns doppelseitige, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegsführenden Länder. Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Völkervermehrung, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlicher Kriegsalbum kann sich mit diesem messen. Portofrei nur 25 Cents. Prämie No. 17, Dr. Karl Bruns' deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Einem der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4 1/2 bei 7 1/2 Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ansehnliche Erläuterungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen; sowie der Eigenamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den U. Staaten ist \$1.70. Portofrei nur \$1.35 Man adressiere: St. Peters Bote, Münster, Ost.

Nach mehr Prämien. Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben zu unerhört billigen Preisen seinen voranzubehaltenen Lesern vorsetzte. Unberechenbar ist das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken. Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise andere gute, gemeinnützige Bücher zu verbreiten. Er ist diesem Wunsch insofern nachgegeben, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkriegs einen vorzüglichen Kriegsalbum als Prämie zu sehr billigen Preisen an seine voranzubehaltenen Leser sandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, ein weiteres fast unerschöpfliches Buch der Prämienliste hinzuzufügen. Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an voranzubehaltenen Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gesandt. Wer bereits für ein solches Jahr den St. Peters Bote voranzubehalten hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher: Prämie No. 16, Kriegsalbum. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14 1/2 Zoll. Schöns doppelseitige, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegsführenden Länder. Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Völkervermehrung, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlicher Kriegsalbum kann sich mit diesem messen. Portofrei nur 25 Cents. Prämie No. 17, Dr. Karl Bruns' deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Einem der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4 1/2 bei 7 1/2 Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ansehnliche Erläuterungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen; sowie der Eigenamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den U. Staaten ist \$1.70. Portofrei nur \$1.35 Man adressiere: St. Peters Bote, Münster, Ost.

dem rauchen ich auch das Gottesflamme noch eine verspricht mich zu ben Kindern. daß ich Ur fürchten, der armen künft soll Wollen Sie geben, Herr „Ich gebe das, was ich wie ein Bei feierlich der „Danke, he eintreten.“ Ulrich rief Die Mutter den. „Dein Herr Assessor haben. Er „Aber wir Rama, es n wir nicht lie „Rein, nei — es ist mei „Auf der die Kranke, dem Bette si haltend, der Die junge aber bei der den Zuschau Ihre Mutter von ihr, nu auf kurze K Augen, u Anspannung augenblickl vorüberging „Eines T „sprach ein s sich meiner A einer Zugen gab. Wir r auf, obichon nicht gefiz. Anfang an ei der ihm nicht er an, mit A weifen — ich maüs hätte ich in näherer W Rama selbst gen, aber ich es nicht gen Ich frag sie, lasse. Kun g Hezengangs ein Geheimni In seiner M verberben. daß er mich meine Hand Schweigens. Seine, so w werden! Sei scheitert, er Folgen für j Er bedroht daß sie nach wegen des s selbst willen. freudlich geg zu überwind bewegte mich ich schluchz furchtbare O Lösung des s lichen Rätsel „Armes R Assessor vor sich Rober ergr die Hand sein sie heftig. „Georg B te, hatte die W nie wiederge nicht ich, die Waters auf d folgte ihr bi am anderen B Brief von ih wahren Nam Unterredung Sie trafen sid de. Rama n er nannte es zahlung. D der die ihm in der Gesei schon sie Poi reise veranlaß jezt Papas Adresse ausfi höße bei G. Brief, durch schieden wurd „Also in d Ihre Mutter, Jammentam? „In beiden nichts übrig, zu gestatten,